

DIE FRAGE NACH DER NATUR DES MENSCHEN GEDANKEN ZU EINER ONTOLOGISCH FUNDIERTEN ANTHROPOLOGIE

Takiyettin Mengüsoğlu, Istanbul

I.

Die letzten drei Jahrzehnte sind für die Philosophie eine ertragreiche Periode gewesen. Die Ethik ist neu aufgebaut; die Missverständnisse Kantischer Ethik sind aufgedeckt und ihre grundlegende, überhistorische Position ist klargestellt worden. Eine neue und zukunftsreiche philosophische Wissenschaft, die Ontologie, der wir in dieser Art in der Geschichte der Philosophie nicht begegnen, ist entstanden. Sie hat bereits ihre Früchte auf allen Gebieten der Philosophie getragen; und sie hat die Kluft, welche seit Hegel zwischen Wissenschaft und Philosophie auftrat und welche sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts verschärfte, überbrückt, ohne dass die Autonomie der Philosophie dabei angetastet wurde.

Diesen neuen Schwung auf allen Gebieten der Philosophie verdanken wir einem Denker (nämlich E. Husserl), der den lapidaren Satz aufstellte: "Nicht von den Philosophien, sondern von Sachen und Problemen muss der Antrieb zur Forschung ausgehen". Mit anderen Worten "zurück zu den Sachen". Dieser Ansatzpunkt genügte, um die Philosophie wieder aufleben zu lassen, ganz besonders aber, um eine neue Ontologie und ontologisch fundierte Anthropologie hervorzurufen; dabei wird man allerdings die Husserlsche "Transzendentalphilosophie" ausklammern müssen, weil gerade sie den Weg der philosophischen Forschung versperrt hat.

Um die Tragweite dieses Ansatzpunktes zu ermessen, muss man sich in eine Zeit hineinversetzen, wo die von N. Hartmann begründete neue Ontologie noch in ihren ersten Anfängen stand. Damals sprach man nicht von der Philosophie der Natur, sondern von der der Naturwis-

senschaften. Es ging mithin lediglich um eine Methodologie der Naturwissenschaften. Ebenso wenig handelte es sich um eine "Philosophie des historischen Seins", sondern immer nur um eine Philosophie der Geschichte, die entweder eine konstruktive Metaphysik der Geschichte war, oder eine Methodologie der Geschichtswissenschaften blieb. Man sprach also nicht von der Philosophie des "ethischen Seins" (des Ethos), sondern von der des "reinen Willen". Dasselbe gilt von der Philosophie der Kunst, des Rechtes, des Staates, der Sprache, der Religion usw.

Die Philosophie des Menschen machte hierbei keine Ausnahme. Sie ist ja als selbständige philosophische Wissenschaft ein Produkt erst unseres Jahrhunderts. Denn in der Geschichte der Philosophie wurden ihre Probleme nicht gesondert behandelt, sondern unter viele Zweige der Philosophie aufgeteilt. Z.B. hat Kant in seinem Schrifttum wesentliches und unentbehrliches geleistet. Dann haben Schopenhauer und Nietzsche Bedeutendes und Positives beigetragen.

Aber erst in der Gegenwart ist die Frage nach der *Natur* (dem Wesen) des Menschen und seiner Stellung im Gesamtsein als Sonderfrage eine viel diskutierte und vielseitig aufgegriffene Frage geworden. Es sind eine ganze Reihe von Versuchen unternommen worden, den Zugang zur Behandlung dieser Frage zu finden. Man kann diese zahlreichen, zum Teil sich widersprechenden Ausgangspunkte aber auf einige wenige zurückführen.

I. Da ist zunächst die entwicklungspsychologische Theorie, die zwischen Mensch und Tier nur einen Gradunterschied sieht, und die in ihrem Rücken den Darwinismus hat, d. h. diejenige Theorie, die sowohl im Organischen wie im Psychischen vom niederen zum höheren Gebilde einen lückenlosen Entwicklungsgang annahm.

So hat auch die im Anfang unseres Jahrhunderts aufwärtsstrebende junge Wissenschaft Psychologie die biologischen Wissenschaften nachgeahmt und denselben lückenlosen Entwicklungsgang auf dem Gebiet des Psychischen nachzuweisen versucht. Der Psychologie wurde also die Aufgabe gestellt, bei allen Lebewesen (den Menschen mit einbegriffen) eine kontinuierliche, von den niederen bis zu den höheren Lebewesen führende psychische Fähigkeitsskala, z.B. Wahrnehmungs-, Intelligenzskala zu konstatieren.

Als erster Forscher hat W. Köhler einen solchen Versuch zunächst bei höheren Lebewesen, z.B. beim "Menschenaffen", dann beim Haushuhn unternommen, wobei er für seine Gestalttheorie Beweise suchte und auch gefunden zu haben glaubte. Er hat seinerzeit in Teneriffa im

Auftrage der preussischen Akademie der Wissenschaften "Intelligenzprüfungen an Menschenaffen" angestellt. Köhler's Versuche und Feststellungen waren geradezu sensationell und galten damals als Entdeckungen ersten Ranges, sie haben auch seither Versuche ähnlicher Art angefeuert und sind für lange Zeit richtungweisend geblieben. Köhler meinte dadurch das höchste, was einem Tiere erreichbar ist, nachgewiesen zu haben.

Freilich war das nach der damals herrschenden Theorie keine Überraschung mehr, denn die Biologie meinte, derartige Nachweise schon lange vorher erbracht zu haben. Für Köhler, der in seiner Psychologie an einen "konkreten Parallelismus" zwischen dem Leiblichen und Seelischen glaubte, waren die herausgestellten Ergebnisse eine Selbstverständlichkeit. Warum sollte denn, was sich auf dem biologischen Gebiet erwiesen hat nicht auf dem psychischen Gebiet konstatierbar sein? Damit war, so meinte man, ein für alle Mal erwiesen, dass zwischen Mensch und Tier nur noch von einem Gradunterschied die Rede sein kann. Man gab nur noch zu, dass dieser Gradunterschied sehr hoch sein kann; aber das führt nicht zu einem Wesensunterschied, der zwischen Mensch und Tier herrschen sollte.

2. Die Metaphysische Theorie: unter dem Druck der darwinistischen Theorie versuchte man diese wissenschaftlich scheinbar erwiesenen Ergebnisse zu umgehen, indem man nach einem neuen Wege suchte, einen Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier festzuhalten. Dieser Weg konnte aber weder durch den Bereich des Organischen, noch durch den des Psychischen führen. Denn auf beiden Gebieten war bereits durch die Entwicklungspsychologie festgestellt worden, dass hier zwischen Mensch und Tier kein Wesensunterschied, sondern nur noch ein Gradunterschied konstatierbar ist.

Der Nachweis eines Wesensunterschiedes zwischen Mensch und Tier musste also ausserhalb des bio-psychischen Seins des Menschen gesucht werden. Denn diese Theorie war ja von vornherein auf einen solchen Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier festgelegt. So war sie gezwungen, von einem metaphysischen Postulat auszugehen. Was hier zu postulieren war, wurde von Max Scheler *Geist* genannt; und dieser Geistbegriff wurde per definitionem klar umrissen. Geist ist nach Scheler eine pure Aktivität, d.h. er besteht aus Akten, die sich von psychischen Funktionen dadurch unterscheiden, dass sie eines Vollziehers bedürfen, während die psychischen Funktionen als blosser Geschehnisse keinen solchen Vollzieher brauchen. Dieser Vollzieher der Ak-

te heisst Person und bildet das Zentrum derselben; ihr Korrelat ist die Welt. Geist besitzen heisst, von der psychovitalen Sphaere unabhaengig sein, "Welt-offensein"; das Korrelat der psychovitalen Sphaere dagegen ist die Umwelt, die Scheler von der Üxküllschen Biologie übernahm.

Scheler hat seinen Ausgangspunkt bereits in seiner Ethik gründlich vorbereitet und spaeter in seinem kleinen Buch "die Stellung des Menschen im Kosmos" wieder aufgenommen und noch schaeferer formuliert. Damit war eine neue Lage geschaffen. Denn hier haben wir eine neue Anthropologie vor uns, die einen Geistbegriff postuliert, welcher dem Tiere gar nicht zukommt, sogar nicht zukommen kann. Denn der Geist ist ja von vornherein als leib- und seelenlose Region bezeichnet.

Das war damals für Scheler, wenn er dem Darwinismus aus dem Wege gehen wollte, der einzig mögliche Weg. Diesem Postulat gegenüber konnte keine Psychologie oder Biologie mehr wagen die Behauptung aufzustellen: es gebe keinen Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch. Denn alle ihre Aussagen betreffen nur das Psychische oder Organische, mit denen der Geist nicht das geringste zu tun hat. Also können alle solche Argumente, so meinte Scheler, den von ihm neubegründeten Wesensunterschied nicht tangieren.

3. So hat Scheler durch eine derartige bodenlose, unbegründete Metaphysik den anthropologischen Forschungen den Weg versperrt. Eine Auflockerung dieser Situation brachte erst eine neue Theorie, die A. Gehlen ausgebaut hat. Seine Methode zur Wesensbestimmung des Menschen ist den vorangehenden weit überlegen. Ferner ist es diesem Forscher sehr hoch anzurechnen, dass er in einer Zeit, wo die philosophische Anthropologie in Deutschland nur noch als Rassenanthropologie und Rassenmetaphysik betrieben wurde, also nicht von Menschen, sondern von dem Rassenbegriff ausging, die Forschung nach dem Wesen des Menschen auf eine neue Balm brachte. Das ist eben sein grosses Verdienst.

Von Schopenhauer ausgehend hat A. Gehlen den Versuch gemacht, alles das, was zum Menschen gehört, biologisch-pragmatistisch zu fundieren. Das ist nun gerade die Umkehrung der Schelerschen Position, aber mit einem positiven Vorzeichen. Der naturwissenschaftlich gut orientierte Gehlen hat Scheler gegenüber den Vorzug, auf einem realen Boden zu stehen. So hat er das spezifisch Menschliche biologisch zu begründen gesucht. Er hat z.B. die Embryos von Tieren und Menschen

miteinander verglichen, immer hat er Unterschiede zwischen ihnen konstatiert. Er hat Geburtsgewichte des neugeborenen Menschenkindes und verschiedener Tierjungen verglichen; und überall hat er bei Menschen einen Organprimitivismus und Retardationsvorgang seiner Entwicklung gesehen.

Aus all dem hat er geschlossen, dass bei dem Menschenkind eine Frühgeburt stattfindet. Denn das menschliche Kind sollte mit 20 Monaten auf die Welt kommen; aber es kommt bereits nach dem 9. Monat auf die Welt. Überall kann man bei dem Menschen viele organologische Mängel feststellen. So gesehen ist der Mensch ein "Maengelwesen". Aber demgegenüber hat der Mensch die Fähigkeit alles Fehlende, Mangelnde durch Ethisierung und Rationalisierung zu ersetzen.

II.

4. Alle diese Theorien tun der Sache irgendwie einen Zwang an. Hier nun setzt der neue Versuch der ontologisch fundierten Anthropologie an. Sie geht unvoreingenommen und ohne Analogiebildung vor und stellt auch keine spekulativen Behauptungen auf; denn sie vermeidet den metaphysischen Geistbegriff (oder Vernunftbegriff); sie geht weder von irgendwelchen psychischen Fähigkeiten, noch von der Annahme eines Organmangels oder Organprimitivismus des Menschen aus. Sie geht sehr schlicht und "naiv" vor; sie geht nämlich von den schlichten Phaenomenen und Leistungen des Menschen aus, die ohne jegliche Vorannahme feststellbar sind, die auf dem konkreten Sein des Menschen beruhen, d. h. die weder als psychisch, noch als biologisch zu bezeichnen sind, sondern ihren Grund im biopsychischen Sein, im konkreten Menschen als Ganzem finden. Die ontologisch fundierte Anthropologie lehnt also jeden vorgefassten oder postulierten Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier ab. Wenn es einen solchen gibt (und es gibt ihn zweifellos), so muss er sich erst durch eine gründliche, vorurteillose Sach- und Phaenomenanalyse ergeben.

Solche Phaenomene sind: 1. der Mensch als erkennendes Wesen, 2. als aktives Wesen; 3. als wertführendes und stellungnehmendes Wesen; 4. als vorsehendes und vorbestimmendes Wesen; 5. als wollendes und freies Wesen; 6. als sich einer Sache hingebendes (liebendes) Wesen; 7. als ein bildungsfähiges und bildendes Wesen; 8. als ideierendes Wesen; 9. als sprechendes Wesen; 10. als glaubendes Wesen; 11. als historisches Wesen; 12. als Kunst und Technik schaffendes Wesen; 13. als soziales Wesen, d.h. als ein Wesen, das sich einem von ihm selbst ge-

schaffenen Ordnungssystem unterwirft; 14. als disharmonisches Wesen; 15. als arbeitendes Wesen. 16. als biopsychisches Wesen usw.

Diese Phaenomene sind entweder direkt menschliche Leistungen oder ihre Produkte sind es; hiervon macht nur die Sprache eine Ausnahme; denn sie ist ein mit dem Menschen auf die Welt gekommener Seinsbereich. Aber Erkenntnis, Technik, Kunst, Religion, Ethos, Staat usw. sind Leistungen des Menschen, die den gleichnamigen Phaenomenen korrespondieren. Diese Phaenomene und Leistungen sind die Traeger des menschlichen Seins; d.h. ohne sie kann der Mensch nicht existieren, wenigstens nicht in der Form, wie er uns in seiner Geschichte und in der Gegenwart begegnet. Deshalb nennen wir diese Phaenomene und Leistungen mit einem Ausdruck Nietzsches "Existenzbedingungen" des Menschen. Denn sie fehlen nirgends. Also wo der Mensch ist, da treffen wir diese Phaenomene und Leistungen; es ist ganz gleich, wie primitiv oder hoch entwickelt er sein mag. Der Unterschied ist lediglich ein Niveauunterschied. Je primitiver der Mensch ist um so primitiver und anfaenglicher sind diese Leistungen; aber von ihrem Fehlen kann nicht die Rede sein.

An diesen Phaenomenen und Leistungen ist der Mensch als Ganzes beteiligt; sie sind also keine Sache eines isolierten, freischwebenden Geistes, oder irgendeiner anderen Faehigkeit des Menschen. Eine solche Annahme kann nur das Vorurteil einer Geistmetaphysik oder einer Entwicklungspsychologie und biologistischen Anthropologie sein. Alle diese Theorien lösen den Menschen aus seinen konkreten Seinszusammenhaengen los und versuchen, alles von einem geistigen oder psychischen oder biologischen Begriff herzuleiten.

Die ontologisch fundierte Anthropologie geht von keiner derartigen konstruktiven und singulaeren Annahme aus; im Grunde genommen geht sie von gar keiner Vorannahme aus; anstatt deren sieht sie den konkreten Menschen selbst, wie er uns heute begegnet, wie er uns in seiner Geschichte begegnet, d.h. den konkreten Menschen als bio-psychisches Ganzes, als Traeger der oben genannten Phaenomene und Leistungen. Dieses Seinsganze des Menschen darf man nicht zerreißen, wenn man den konkreten Menschen, seine Stellung im Gesamtsein verstehen und seine *Natur* begreifen will.

Für die ontologisch fundierte Anthropologie ist das Vorbild die Tierbiologie, welche mit Üxküll beginnt und durch Konrad Lorenz als Verhaltensbiologie weitergeführt wird. Diese neue Biologie geht ebenfalls weder von psychischem, noch von organischem Sein des Tieres, sondern

von seinen Leistungen, von seinen Verhaltensweisen aus, die ihre Basis im ganzen, konkreten Sein des Tieres finden. Dass aber trotzdem die Tierpsychologie, als vergleichende Psychologie, noch immer in alter Weise völlig anthropomorph vorgeht, haben die wichtigen Untersuchungen von Konrad Lorenz eindeutig gezeigt.-

Die heutige Anthropologie hat also vieles von der Üxküllschen und von der Verhaltensbiologie zu lernen. Sie hat auch tatsaechlich viel von ihr gelernt. Somit ist Üxküll sozusagen nicht nur der Begründer der neuen Biologie, sondern auch der der ontologisch fundierten Anthropologie. Denn die ontologisch fundierte Anthropologie braucht nicht mehr und nicht weniger als eine solche Sichtweise, die den Zugang zum menschlichen Sein nicht von Leiblich-Seelischem oder Geistigem her sucht, sondern von dem konkreten und ganzen Menschen und seinen Phaenomenen und Leistungen, die ihr Fundament in diesem konkreten Ganzen finden, ohne jede Analogie, welche die spezifisch menschlichen Phaenomene und Leistungen mit denen der tierischen in Beziehung setzt und auf sie zurückführt. Die heutige Biologie geht auch nicht von Analogien aus, wie seiner Zeit W. Köhler, der bei Affen Einsicht, Intelligenz und eine gewisse Technik (Werkzeuggebrauch) suchte.

Wie wir sehen, braucht die Anthropologie sich keine Sorgen zu machen, den Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier zu erweisen. Denn wenn man ohne anthropomorphe Voreingenommenheit vorgeht, so wird man dem Tier weder Erkenntnis, noch Sprache, noch irgendeinen Glauben, ein Ethos, eine Aktivitaet, freies Handeln, Vorsehen und Vorbestimmen, noch eine Kunst und künstlerische Taetigkeit, eine Technik, noch eine Tradierung der schon vorhandenen Leistungen oder schon gemachten Erfahrungen zuschreiben. Das alles setzt Historizitaet und Sprache voraus. Da aber diese dem Tiere fehlen, so muss notwendiger Weise alles andere auch fehlen.

Die ontologisch fundierte Anthropologie geht also von nichts anderem aus, als von Sachen, von den Phaenomenbereichen des Menschen, wie ihr Vorbild, die Verhaltensbiologie, es bei ihren Untersuchungen tut. So muss auch die Anthropologie vorgehen. Wie die Verhaltensbiologie ohne Vermenschlichung des Tieres, ohne Analogie, vorgeht, so muss auch die Anthropologie ohne Vertierung des Menschen, d.h. ohne Analogie, welcher Art sie auch sein möge, verfahren.

Dann ist aber der Mensch weder ein nur biologisches, noch ein nur psychisches oder ein nur geistiges Wesen, sondern ein biopsychisches

Ganzes. Aber das bedeutet nicht, dass die Psychologie oder die Biologie des Menschen aufzuhören hätten, im Gegenteil, es bedeutet nur, dass deren Zustaendigkeit Grenzen gesetzt werden. Sobald vom Menschen als konkreten Ganzen die Rede ist, hat die Anthropologie zu sprechen. Sie ist keine Ersatzwissenschaft für Psychologie oder irgend eine sonstige Wissenschaft vom Menschen, sondern sie ist eine neue philosophische Wissenschaft, die ihre Aufgabe in der Feststellung und Analyse der "menschlich" genannten Leistungen und Phaenomen erblickt und die darin auftretenden Probleme untersucht. Ihr Zweck ist nichts anderes als den Menschen und die Gesamtheit seiner Leistungen und Phaenome in ein neues Licht zu setzen.

Die ontologisch fundierte Anthropologie wird aber nicht bei den Phaenomenen und Leistungen des Menschen stehen bleiben, sondern sie wird in einem zweiten Teil "die im konkreten Seinsganzen des Menschen und des Tiers auftretenden gegensatzlichen Phaenome" behandeln. In diesem Teil untersucht unsere Anthropologie lediglich die Gegensatzphaenome. Aber je tiefer man sich in die Analyse dieser Phaenome einlaesst, um so klarer und eindeutiger wird sich die menschliche *Natur* im Gegensatz zur tierischen herauskristalisieren.

III.

Als Schlussbemerkung sei angedeutet: Die menschlichen Leistungen haben das Merkwürdige an sich, dass sie vom Menschen produziert werden und doch auf ihn wirken, ihn bilden, "überformen" und sogar verbilden; eben je nachdem, wie diese Leistungen inhaltlich beschaffen sind.

Da man nach einer bestimmten Auffassung alle menschlichen Leistungen für Produkte des Geistes ansieht, so nennt man das alles auch "objektiver Geist". Man kann sie auch alle zusammen mit dem wenig klaren Ausdruck "Kultur" bezeichnen. Das geht dann in das Gebiet der "Ontologie des historischen Seins" hinüber, die man vielfach Geschichtsphilosophie genannt hat. Dass aber das Problemgebiet der "Ontologie des historischen Seins" und das der Anthropologie ineinandergreifen, ist ja kein Wunder. Denn beide sprechen von je einer Seite desselben Problems.

Neuerdings hat sich in Amerika eine "empirisch" vorgehende Geschichtsphilosophie ausgebildet, die sich "cultural anthropology" genannt hat. Sie hat im Grunde mit der philosophischen Anthropologie nichts

Direktes zu tun, aber wohl mit der Geschichtsphilosophie. Wenn aber dieser Versuch als anthropologisch im weiteren Sinne aufgefasst wird, so ist das nicht ganz falsch. Er erweist sich in der Tat den drei anfangs skizzierten Auffassungen gegenüber als weit überlegen. Denn die "cultural anthropology" geht direkt von den menschlichen Leistungen aus und laesst die Phaenomene des Tierreiches unberührt, was insofern ein Plus dieses Versuches ist, weil er wenigstens keine Vermenschlichung des Tierischen unternimmt und innerhalb der Grenzen des Menschlichen bleibt.-